

DIE BERLINER KOMPONISTIN ALICE SAMTER

Jürgen Fischer

AM 19. JUNI 1993 GESPRÄCHSKONZERT MIT DER BERLINER KOMPONISTIN ALICE SAMTER

„Apfelkuchen? Mandelkuchen? Und dat? Was' is' dat hier? Spritzgebäck? - Ach, nehm'Se sich am besten selber!“ - In der Friedbergstr. 14 in Berlin-Charlottenburg sitze ich der Komponistin Alice Samter gegenüber. - Das Arbeitszimmer in ihrer Wohnung - Gartengebäude, 4.Stock - ist anregend und behaglich zugleich: der Flügel, ein Tischchen, ein Sofa, an denen schon viele Ideen für neue Stücke diskutiert worden sind; an den Wänden - wo Platz ist - Bücherregale und Bilder. Und draußen, vor dem Fenster, das frische Grün einer riesigen Linde, in der schon 'mal ein Kuckuck gewohnt haben soll, dessen witziges Abbild Alice Samters „Vogelstückchen“ von 1992 durchzieht, im Herbst vergangenen Jahres von dem Flötisten Frieder Gauer in Erfurt uraufgeführt.

Nun sitze ich ihr also gegenüber, noch etwas außer Atem vom stufenreichen Weg auf diesen Olymp, den sie selbst an diesem Tag bereits dreimal in Erwartung der Postfrau bewältigt hat, vermutlich mit weniger Atemnot, als sie meine Raucherlunge keuchend verrät.

Was oft zur Floskel gerät: Alice Samter merkt man ihre 85 Lebensjahre wahrlich nicht an. Sie ist voller geistiger und körperlicher Beweglichkeit, voller Ideen und Zukunftspläne, und man vergißt - wenn man ihr begegnet - die Frage, wie alt sie sein könnte.

Noch wird in der Küche am anderen Ende des kleinen Korridors Kaffee gebrüht. Ich blättere solange in der kleinen Festschrift von Beate Philipp, die der Florian-Noetzel-Verlag, Wilhelmshaven anlässlich des Geburtstages Alice Samters am 11. Juni herausbringen wird: Das Heft soll „einen Einblick in das vielfältige künstlerische Schaffen Alice Samters geben und möchte Anregungen für die musikalische und wissenschaftliche Interpretation der Werke einer Künstlerin bieten, die zwei Weltkriege erlebte und die Entwicklung einer technisierten, entmenschlichten, auf eine ökologische Katastrophe zusteuernde Gesellschaft beobachtet. Alice Samter ist sich der weitreichenden ökonomischen, politischen und sozialen Gefahren bewußt, transformiert ihre Einschätzungen, Beurteilungen und Schlußfolgerungen und drückt sie oftmals in ihrer Kunst aus. Darin zeigt sie sich als eine engagierte, weltlich denkende, kritische Frau, die sich zwar über die geringen Einflußmöglichkeiten klar ist, die aber trotzdem deutlich auf die heutigen ungelösten Probleme aufmerksam macht.“

Jetzt ist das Ritual vollzogen und die Tonbandaufzeichnung unseres Gesprächs beginnt mit dem Klappern von Tassen und dem plätschernden Geräusch fließenden Kaffees.

Frau Samter, Ihr Leben umschließt fast das gesamte 20. Jahrhundert. 1908 in Berlin geboren, haben Sie alle großen Bewegungen dieses Jahrhunderts miterlebt. Wie hat sich in dieser Zeit Ihr eigenes Leben gestaltet?

Im Grunde habe ich drei Leben gehabt: Mein Vater, ein Textilkaufmann, starb, als ich 17 Jahre alt war. An ein Studium war nicht zu denken, ich habe Stenografie und Schreibmaschine gelernt und eine Generation lang im Büro gearbeitet. Nach 1945 bin ich Lehrerin für Musik und Kunsterziehung geworden. Ich habe gern in der Schule gearbeitet, aber erst mit 62 Jahren konnte ich endlich machen, was ich immer wollte: als freie Komponistin arbeiten. Ich habe zwar auch als Lehrerin Musik geschrieben, aber das stand stets im Zusammenhang mit diesem Beruf. Wenn man eine gute Lehrerin sein will, frißt einen die Schule auf. Und so habe ich eigentlich erst nach 1970 beginnen können, mir Kontakte zu suchen und frei zu arbeiten.

Da, wo viele Menschen denken, ihr Leben sei vorüber, wenn sie Rente bekommen und sich „aufs Altenteil setzen“, hat es für Sie erst so recht angefangen?

Ja, vorher hatte ich keine Chance. Aber ich kann sagen, es hat geklappt. Ein bißchen Glück ist sicher auch dabei - im rechten Moment mit den richtigen Leuten zusammenzukommen. Und so fand ich zunächst in Berlin einige Möglichkeiten, später hat sich Neues ergeben. Inzwischen wird meine Musik auch in Amerika und Australien gespielt; in acht europäischen Ländern gab es Rundfunksendungen und Aufführungen, Schallplatten und Videos sind entstanden. - Heute ist das insgesamt einfacher, aber vor 25 Jahren war man als komponierende Frau doch noch recht exotisch.

Sie haben vor einigen Jahren geäußert, daß es Komponistinnen im Osten leichter gehabt hätten, im Musikleben anerkannt zu werden, als im Westen?

Meine Erfahrung ist, daß die großen Orchester hier im Westen keine Kompositionen von Frauen spielen, die einzige Ausnahme ist Sofia Goubaidulina, eine hervorragende russische Musikerin, die ich manchmal in den Programmen finde. Und ich habe bemerkt, daß die Länder im Osten der Frau mehr Chancen eingeräumt hatten, es gab bei uns früher ein anderes Frauenbild, nicht so berufsorientiert wie im Osten. Heute hat sich das sicher gewandelt; die brandenburgische Ministerin Regine Hildebrandt, die ich sehr hoch schätze, bringt das zum Ausdruck: Nicht nur Kinder und Kochherd für die Frauen, sondern die Möglichkeit, ein eigenes Leben zu führen, indem sie sich auch selbst verwirklichen können.

- Aber, in meiner Jugend war ein solcher Gedanke ganz ausgeschlossen. Man hätte mich wohl für verrückt gehalten, wenn ich gesagt hätte: Ich will an einer Hochschule Komposition studieren. Doch selbst, wenn es heute verbesserte Studienmöglichkeiten gibt, sind die Berufs- und Erfolgsaussichten für Frauen natürlich schlechter. Das ist einmal eine Mentalitätsfrage der Geschlechter. Männer lassen sich in ihren Berufszielen wegen einer Familie oder Kindern in der Regel nicht beeinflussen, die meisten Frauen nehmen die damit verbundenen Verpflichtungen aber auf sich und sind auf lange Zeit demzufolge von der beruflichen Weiterentwicklung ausgeschlossen. Das hat selbstverständlich Konsequenzen für die Ausbildung: Gerade ein Hochschulstudium ist ja auch heute noch recht teuer und oft heißt es dann bereits im Elternhaus: „Du heiratest ja sowieso eines Tages, wozu brauchst du das alles?“

Bei Interpreten ist das teilweise noch anders: staatlich subventionierte Musikschulen, Leihinstrumente, der Wettbewerb Jugend musiziert" und in bestimmten Kreisen ein Renommé solcher Instrumente wie Klavier und Geige bilden ein Fördersystem, das natürlich auch Mädchen einbezieht. Das Nachschöpferische wird ja Frauen auch zugestanden, aber selber etwas erfinden dürfen, selber kreativ sein, das wird Frauen kaum ermöglicht. Und Komponieren? Das interessiert sowieso keinen! Allenfalls gewinnen Sie 'mal einen Wettbewerb, aber wer führt die Stücke auf? - Und Musik zu schreiben ist ja nur sinnvoll, wenn die Werke auch gespielt werden. Was nützen mir die Noten in einem Karton?

Nun kommt ja noch eines hinzu: Innerhalb des allgemeinen musikalischen Geschmacks ist das Interesse an sogenannter ernster Musik ohnehin ziemlich gering und innerhalb dieser erreicht die zeitgenössische Musik wiederum nur wenige Zuhörer. Welche Erfahrungen haben Sie mit der Aufführung Ihrer Werke?

Ich kann mich da eigentlich nicht beklagen. Ich bekomme von sehr vielen guten Musikern Aufträge und wir wissen voneinander, daß das Stück rechtzeitig fertig wird und daß es dann auch auf dem Podium erklingt. Ich bin Mitglied verschiedener musikalischer Vereinigungen und habe mich auch stets informiert, wo Foren für zeitgenössische Musik sind, in die man sich einbringen kann. Vor Jahren habe ich z.B. eine Einladung von einem Verein „Frau und Musik" aus Köln bekommen, wo sich einige sehr aktive Frauen für zeitgenössische Musik von Komponistinnen einsetzen. Dann fand in Kassel ein Festival „Vom Schweigen befreit" statt, auf dem ich viele Kontakte geknüpft habe und sich gegenseitig hilfreiche Beziehungen ergaben.

Schreiben Sie Musik für Frauen? Gibt es so etwas überhaupt?

Nein. Ich glaube nicht. Ich glaube, das sind soziale Fragen, keine künstlerischen. Bei Männern hatte ich zunächst als Komponistin keine Chance. Über die sehr gut organisierten und publizierten Festivals in Kassel haben mir Frauen geholfen. Natürlich spielen auch Männer meine Stücke und ich habe inzwischen genug zu tun.

In Ihren Werken fällt mir auf, daß Sie in der Wahl Ihrer Mittel sehr kompromißlos sind und sich kaum irgendwelchen Moden oder einem „Zeitgeschmack" anpassen.

Ich bin sehr froh, daß noch nie ein Kritiker gesagt hat, die Samter schreibe nach diesem oder jenem Vorbild. Ich habe kein „System" in meiner Musik. Natürlich überlege ich mir genau, was ich schreibe, aber das folgt nicht irgendeinem Modeschema. Ich schreibe auch nur Musik, von der ich hoffe, daß man die Absicht, die musikalische Konstruktion auch wirklich hören kann. Ich habe da vielleicht eine traditionelle Musikauffassung. Natürlich schreibe ich „zeitgenössische" Musik, natürlich suche ich neue Ausdrucksformen; aber - je später man lebt, desto schwieriger wird es, etwas Neues zu machen. Und ich denke auch nicht darüber nach, daß es um jeden Preis „neu" sein muß, mich reizen Ideen, Themen, auch das Skurrile und Komische zieht mich an.

Sie haben vorhin gesagt, daß Ihre Musik verstanden werden will. Spielt Publikum für Sie eine Rolle?

Ja, ich gebe es ehrlich zu. Ich bin nicht so arrogant zu meinen, ICH sei das Maß aller Dinge und das Publikum müsse meine Stücke 'halt so nehmen, wie sie sind. Ich finde es nicht schlimm, wenn das Publikum „Ja" sagt, aber natürlich denke ich beim Komponieren nicht an Dur und Moll und ein Publi-

kum, das nur in diesen Kategorien zuzuhören bereit ist, ist wahrscheinlich nicht offen für meine Klangvorstellungen.

Ist „Wirklichkeit“ - der Kuckuck im Baum vor dem Fenster, das Leben, das Sie gelebt haben, in Ihrem musikalischen Denken von Bedeutung?

Das schlägt sich auf alle Fälle in meiner Vokalmusik nieder. Die instrumentale Kammermusik ist ja sehr abstrakt, man findet sie scheinbar aus dem Nichts und wie das geht, welche inneren Zusammenhänge da mitspielen, weiß ich nicht. Aber im vokalen Bereich suche ich sehr lange nach Texten, zu denen ich eine Beziehung habe. Das geht bis zur humoristischen Aktualität. Vor einigen Jahren habe ich „Die ideale Frau“ für ein Gewerkschaftsprojekt vertont, in der der Text einen fast kabarettistischen Charakter hat. Auf der anderen Seite sind es vor allem Gedichte von Ingeborg Bachmann, Christa Reinig oder Nelly Sachs, die mich „anspringen“.

Um bei der Literatur zu bleiben: Sie haben ja auch ein unmittelbar produktives Verhältnis zur Dichtung. - Sie schreiben selbst Gedichte. Vertonen Sie eigene Lyrik?

Nein. Wenn ich zeichnete oder Gedichte schrieb, hatte das meist einen sehr persönlichen Anlaß. Früher gab es eine praktische Notwendigkeit, auf mehreren künstlerischen Gebieten zu arbeiten und dabei auch verschiedene Dinge zusammenzuführen. Das war nach dem Kriege in der Schule. Politik ist ja stets radikal. Nach dem Zusammenbruch hat man uns zwar keine neuen Bücher für den Unterricht gegeben, aber man hat alles vernichtet, was zwischen 1933 und 1945 gedruckt wurde, ich habe eine eindeutig antifaschistische Haltung und vieles wurde natürlich mit gutem Grund beseitigt, aber diese fraglose totale Zustimmung und anschließende totale Ablehnung gegenüber einer Kultur durch die Politik ist nicht richtig. Vieles ist damals eliminiert worden, was nicht faschistisch war. Für uns Lehrer hatte das nach 1945 aber eine ganz praktische Bedeutung: Es gab plötzlich keinerlei Unterrichtsmaterial, wir mußten es uns also selber schaffen und das führte dazu - um auf Ihre Frage zurück zu kommen - daß wir alles selbst gemacht haben, z.B. Stücke für Schultheater, Lieder, Kantaten usw. - Aber ein Konzept, bei dem ein Autor alle Teile eines multimedialen Werkes selbst gestaltet, verfolge ich nicht, seit ich als Komponistin arbeite. Ich lasse mich gern anregen durch fremde Texte, durch Ideen und Vorschläge, die andere einbringen.

Eine besondere Form des Zusammenwirkens von Künstlern ist ja das Verhältnis von Komponist und Interpret. Spielen Sie selbst noch öffentlich Klavier, interpretieren Sie Ihre Werke selbst?

Nein, heute nicht mehr. Ich spiele nicht mehr so gut wie früher, weil ich vor lauter Komponieren nicht mehr genug übe. Und am Instrument muß man jeden Tag mehrere Stunden arbeiten. Franz Liszt hat einmal gesagt, wenn man an einem Tag nicht geübt hat, merkt man das selbst, am zweiten Tag bemerken es die Freunde und am dritten Tag hören es alle.

Doch wie schon gesagt, arbeite ich meist mit sehr guten Musikern zusammen. In Berlin stammen sie meist aus dem Radio-Symphonieorchester. Wenn ein Stück uraufgeführt wird, bin ich dann sehr oft bei der Einstudierung dabei, meist bei der letzten Probe. Aber ich stelle immer wieder fest, daß ich dort gar nicht vonnöten bin. Ich habe noch nie erlebt, daß meine Stücke für einen Musiker technisch nicht spielbar waren. Und im Konzert erlebe ich dann stets Freude, wenn das, was ich mir ausgedacht habe, durch andere zum Klingen gebracht wird.

Darin liegt doch aber auch ein historisches Problem: Zur Zeit Mozarts etwa haben die Komponisten ihre Musik häufig auch selbst interpretiert und es gab nicht diese heute doch ziemlich fixe Trennung der Genres. Mozart oder Haydn haben Opern und Sinfonien ebenso geschrieben wie Tanzmusik. Ist mit der Entwicklung des Musiklebens nicht auch Entfremdung verbunden? Wie stehen Sie zu dieser modernen Spezialisierung?

Ach, wissen sie, man muß doch erst einmal sehen: vor 200 Jahren mußte derjenige, der Musik haben wollte, sie sich selber machen oder in diese illustren Kreise Eingang haben, die sich Musiker engagieren und Hauskonzerte abhalten konnten. In der Zwischenzeit ist doch unheimlich viel passiert: Verkehrsmittel, Tonübertragungstechnik haben sich entwickelt, wir haben unendlich vielfältige Kommunikationsmöglichkeiten: die gesamte europäische Musik steht uns zur Verfügung, ostasiatische, afrikanische Musik kann man hören, der Jazz ist entstanden, Instrumente wurden weiter entwickelt oder neu erfunden; der Bereich der elektronischen Klangerzeugung ist dazugekommen ... Das alles halte ich prinzipiell für einen Gewinn. Und für mich als Komponistin bedeutet das, in dieser Vielfalt meinen persönlichen Platz zu finden, mich einzuordnen in diese Unendlichkeit und dabei unverwechselbar zu sein.

Das Werkverzeichnis Alice Samters umfaßt bisher 106 Kompositionen. Um eine Charakteristik dieser Musik bemüht, zitiert Beate Philipp in der eingangs erwähnten Festschrift folgende Aussage: „Die Kürze und die Prägnanz, aber auch der Witz und der Humor, die Alice Samters Kompositionen kennzeichnen, haben ihr den Ruf einer Aphoristikerin eingetragen.“ Und über die spezielle Art dieses Witzes, der nicht nur ein Merkmal ihrer Musik, sondern eine Lebenshaltung ist, schreibt Beate Philipp: „Der Witz läßt sich als Instrument der Kritik verwenden und kann so auch eine ernste Funktion erfüllen. Alice Samter enthält sich nicht der Kritik an politischen und sozialen Mißständen, sie kritisiert nicht selten Menschen, mit denen sie umgehen muß. Sie lehnt Oberflächlichkeit und Unzuverlässigkeit ab, wünscht sich Aufrichtigkeit und Deutlichkeit der Kommunikation. Alice Samter verfügt über die Fähigkeit, humorvoll Kritik zu üben. In ihrer Kunst erkennt man ihren Humor vermischt mit philosophischem Ernst.“

Am 19. Juni kommt die Komponistin zum vierten Male nach Erfurt. Seit Jahren hat sie Kontakt zu Frieder Gauer und dem MUSICA RARA e.V. Aufführungen ihrer Werke fanden bereits im Rathausfestsaal, in der Aegidienkirche und im Gewerkschaftshaus statt. Diesmal ist ihr ein ganzer Abend gewidmet: „Hommage à Alice Samter - zu ihrem 85. Geburtstag“. Es erklingt u.a. eines ihrer charakteristischsten Werke, „Aspekte“ für Flöte und Klavier aus dem Jahre 1971; drei Auftragswerke, die Alice Samter für MUSICA RARA komponiert hat, werden zu hören sein und „Variatio delectat“ für Flöte, Oboe, Klarinette und Fagott erlebt seine Uraufführung. Alice Samter wird als Gesprächspartnerin der Berliner Musikwissenschaftlerin Beate Philipp über ihre Musik, ihr Leben, ihre Ästhetik berichten. Es spielen Mitglieder des MUSICA RARA-Bläserquintetts: Frieder Gauer (Flöte), Martin Noth (Oboe), Holger Arndt (Klarinette) und Horst Liebeskind (Fagott); als Gast: Camelia Sima (Klavier).

Erschienen in:

VIA REGIA – *Blätter für internationale kulturelle Kommunikation* Heft 1/6 Juni 1993,
herausgegeben vom Europäischen Kultur- und Informationszentrum in Thüringen

Weiterverwendung nur nach ausdrücklicher Genehmigung des Herausgebers

Zur Homepage VIA REGIA: <http://www.via-regia.org>